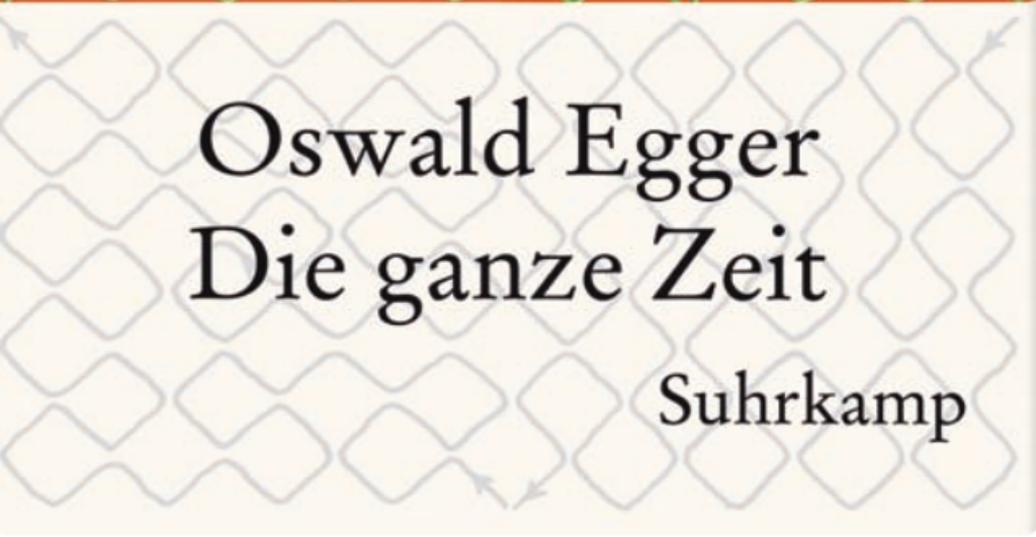


Oswald Egger
Die ganze Zeit

Suhrkamp



SV

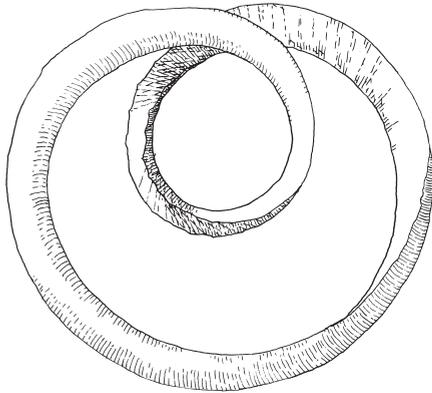
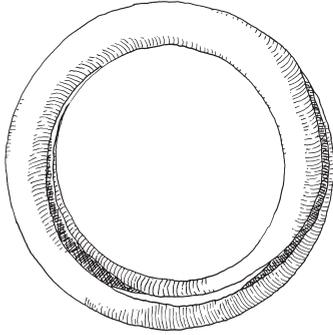
Oswald Egger Die ganze Zeit

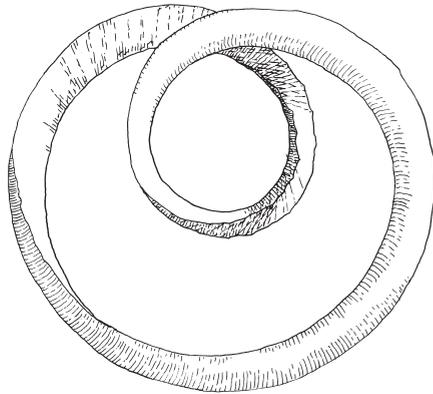
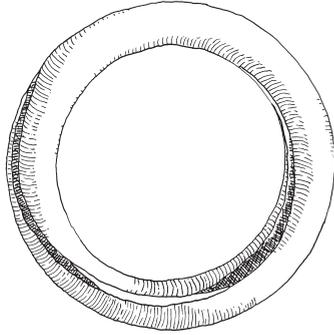
Suhrkamp

Erste Auflage 2010
© Suhrkamp Verlag Berlin 2010
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz, Konzept: Oswald Egger, Nina Knapitsch
Lektorat: Charlotte Brombach
Einbandgestaltung: Oswald Egger, Nina Knapitsch
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42133-8

1 2 3 4 5 6 - 15 14 13 12 11 10

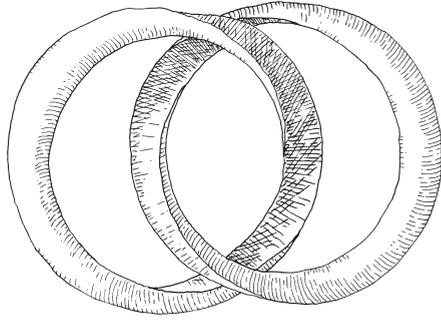
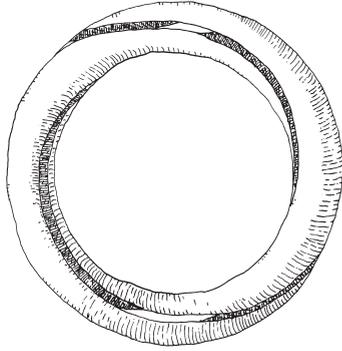
Die ganze Zeit





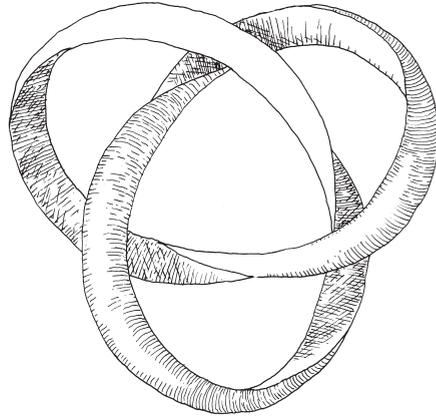
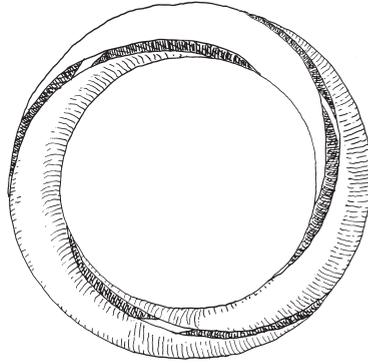
BEKENNTNISSE. *Ich werde mich also auch noch über die Natur der Dinge der Natur erheben, stufenweise emporsteigen zu dem, der mich gemacht hat; werde kommen zu den gefilden wie geraumen Quartieren der Erinnerung, wo die Bilder ungezählter Vorstellungen lagern, welche über ihre Dinge durch die Sinne eingedrungen sind, bald vermehrend, bald vermindernd, bald verändernd, was die Sinne berührt hat; ferner jenes, das ansonsten gewahrsam bleibt und deponiert, was nicht vergessen und begraben ist. Dorthin eingetreten, möchte ich, daß das Gedächtnis hervortue, was ich gerade will – manches ist leicht, manches langwieriger zu finden, wie wenn es aus Abstrakta und aus Stapeln insgeheim ermittelt werden müßte.*

Manches stürzt scharenweise hervor, und während ich anderes will und suche, ist es plötzlich aufgetaucht, als wollte es sagen: »Bin ich nicht auch noch da?« Aber ich beseitige es – im Handumdrehen – aus den Augen der Erinnerung, bis sich zeigt und ereignet, was ich will, und zutage tritt aus dem Verborgenen. Manches trägt sich selbsttätig, in unverworrener Reihe zu, quasi auf Abruf, das Frühere weicht zurück und räumt Nachfolgendem ein, an seine Stelle zu treten, dem es Raum gibt und worin es zurückwich, noch ungewahr verwahrt, um dann wieder hervorzutreten, wenn immer ich es beides: auftauchen und erscheinen lassen mag. Das alles geschieht und tritt ein (oder passiert), so oft ich etwas aus dem Gedächtnis erzähle.



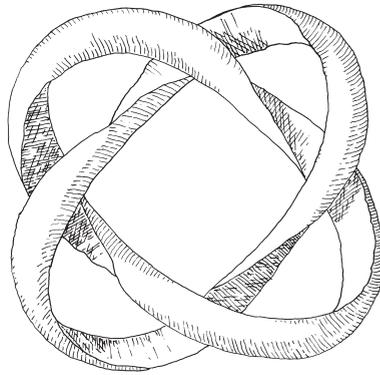
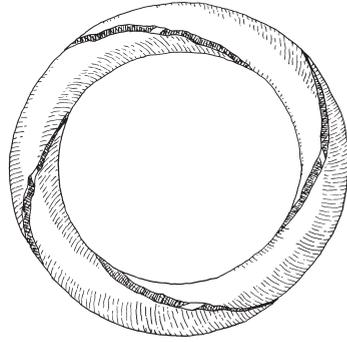
Da liegt alles aufbewahrt, distinkt und klar, nach seiner Art, jedes über seine eigene Öse eingedrungen: Licht und alle Farben und Formen von Körpern und Amorphem durch die Augen, durch die Ohren alle Arten von verworrenen Tönen; alle Gerüche durch den Weg der Nase, alles, was schmeckte durch den Zugang des Mundes, und durch das Gefühl jetzt des ganzen Körpers, was hart, was weich, was warm oder kalt, glatt oder rauh, schwer oder leicht, außerhalb oder innerhalb des Körpers war. Alles dies nimmt und liest, um es, wenn nötig, aufzubewahren und wiederzugeben, die große Halle, Halde des Gedächtnisses, und ich weiß nicht, welche insgeheimen, unsagbaren Gänge sich verzweigen, um alles, was durch sie zu ihm eintritt, zurückzulegen.

Dennoch gingen nicht die Dinge selbst darin ein, es sind deren Bilder und deren Vorstellungen im Denken gegenwärtig, welches sich ihrer erinnert. Aber wer kann sagen, woraus diese Erscheinungen gebildet sind und durch welche Sinne sie abgenommen und ins Innere verborgen wurden? Denn auch in Stille und Nacht rufe ich mir, wenn ich mag, Farben in Erinnerung und unterscheide zwischen Weiß und Schwarz und beliebigen anderen Farben, wenn ich will, und es vermengen und verwirren sich die Töne nicht als nicht, was ich gesehen habe und nach Betracht zog, das sich im Wort betont und abgesehen davon unabsichtlich aufbewahrt und unvernünftig verborgen ist, sintern.



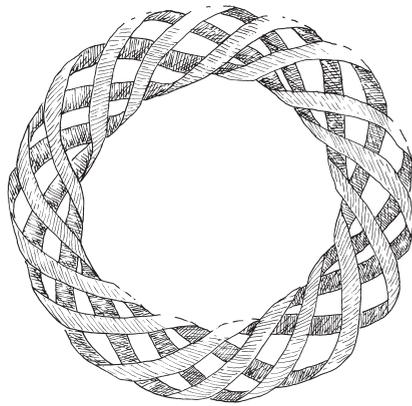
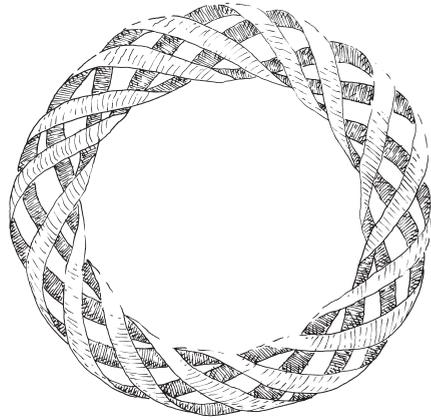
Töne höre ich heraus, wenn ich will, und sie sind zur Stelle. Auch während die Zunge ruht und die Kehle schweigt, singe ich doch, soviel ich will, und jene Farbabbblätterungen, welche ebenbildlich da sind, stören und unterbrechen einander nicht, denn sie rufen ihren anderen Thesaurus auf, welcher im Ohr seine Sorites hat. So sei es auch mit dem übrigen, das durch die übrigen Sinne eingedrungen ist und verhäuft, woran ich mich, wenn ich will, erinnere: ich unterscheide Lilienduft von dem der Veilchen, selbst ohne daran zu riechen, und Honig vom Kochmost, das Zarte von Hartem, und ohne davon zu merken oder wiederholt zu schmecken: stell ich mir's in der Erinnerung vor.

Innenwendig tue ich dies im offenen Hof meines Gedächtnisses. Hierinnen sind mir Himmel, Erde und Meer gegenwärtiger und alles, was ich davon wahrnehmen konnte – mit Ausnahme dessen, was ich vergessen habe. Da begegne ich mir selbst auch und bilde mich und mir von neuem, was, wann und wo ich agiert habe und wieder, wie ich zum Handeln gestimmt war. Dort ist alles, woran ich mich erinnere, gleich und gleich, ob ich's selbst erfuhr oder von andern übernommen habe. Dieser Fülle entnehme ich bald diese, bald jene Abbildblätterung der Dinge, welche ich entweder selbst erfahren oder in Analogie mir schon bekannter anderer mutmaße, verwob das Vertraute aber mit Verblichenem.



Und danach überlege ich, was in der Zukunft getan, gehofft werden und sich ereignen kann, und überlege dies, als wäre alles Areale areale Gegenwart. »Ich werde dies oder jenes tun«, sage ich – für mich – im ungeheuren mentalen Raum, der voll von Vorstellungen so vieler, mannigfaltiger Dinge ist, und dieses oder jenes möge folgen. »Ach, wenn dies oder jenes nur schon da wäre.« »Möge Gott dieses oder jenes abwenden.« So sage ich zu mir: und während ich so rede, sind die Vorstellungsbilder aller Dinge ausgesprochen da, von denen ich sprach, aus demselben Thesaurus des Gedächtnisses, und ich könnte diese nicht nennen und erkennen, wenn jene abwesend wären oder verschwiegen.

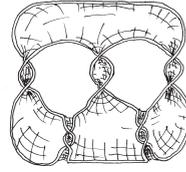
Dies ist die gewaltige Kraft des Gedächtnisses, überaus groß, mein Gott, ein weiter Innenraum, immens als unendlich. Wer je zu seinem Grund vorge-drun-gen ist? Und doch ist und bleibt es die Kraft meines eigenen Geistes, die meinem Wesen angehört, und dennoch fasse ich selbst nicht das Ganze, was ich bin oder sein kann. Der Geist ist zu eng, um sich selbst zu fassen. Und wo mag sein, was er sich-in-sich nicht faßt? Wäre dies und das Cha-rak-teristische etwa außer ihm und sich, und nicht in ihm selbst? Wenn aber in ihm selbst, wie faßt er es doch nicht? Bewunderung und Bestürzung er-fassen mich, inerte Unruhe und Staunen überwältigten mich.



»Und da gehen die Menschen dahin und bestaunen die Gipfel der Berge und die ungeheuren Wogen des Meeres, die Wucht der Wasserfälle und Flüsse, den Umfang der Weltmeere, Bahnen und Trabanten der Planeten, aber sie vergessen dabei sich selbst«, ohne sich zu wundern, daß ich das alles, während ich davon redete, nicht mit Augen sah, und doch nur von Bergen, Strömen und Flüssen und Gestirnen sprach, die ich gesehen, und vom Ozean, welchen ich mir nur in Gedanken vorstellte, und schaute alles miteinander in so ungeheuren Räume von Gedächtnissen, als sähe ich es mir vor (vor mir), und doch, als ich sah und gesehen habe, zehrte ich die Dinge nicht auf mit meinen Augen, und nicht die Dinge sind in mir, sondern nur ihre Bilder.

Ob etwas sei, was es sei und wie es sei; was Augen sagen: das Diskrete in den Rissen der Iris, zerfließend, so behalte ich allerdings nur die Vorstellung der Töne, durch welche die Wörter zusammengesetzt sind und weiß (und weiß nicht), daß sie durch die Luft mit Geräusch hindurchgegangen und schon nicht mehr vorhanden sind. Die Dinge selbst, welche mit diesen Tönen bezeichnet sind, habe ich je weder körperlich berührt noch irgendwo sonst gesehen als im geistigen Sinne, und ihre Erinnerung bewahrt nicht ihre Bilder, sondern die Dinge selbst. Diese sollten, wenn sie es könnten, sagen, wodurch sie in Gedanken eingegangen waren und jetzt sind: ich durchlaufe alle Ösen meiner Haut, ohne zu wissen, wodurch etwas eingehend bleibt. Woher und wie haben Inhalte ihren Weg und Zugang zu meinem Gedächtnis gefunden? Ich weiß nicht wie – sie waren schon in mir da, bevor ich sie zu erkennen lernte, nur im Gedächtnis waren sie noch nicht. Versäume ich es, die Inhalte von Zeit zu Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen, so tauchen diese unwiederholt unter und verlieren sich in die gewissermaßen hinteren Innenräume, so daß sie von dort aus wieder neu hervorgebracht werden müssen, da sie nicht bleiben können, und wieder zusammengetrieben, daß sich-von-sich erneut abzeichnete, was aus einer disparaten Zerstreutheit zusammengelesen sei, von woher das Denken selbst seinen Namen hat: cogito, d.i. »durch wiederholtes Denken zusammentun«. Denn die Wörter cogo und cogito, also »ich treibe zusammen«, »ich denke wiederholt«, sind wie ago und agito Weg-zusammenhängende Iterationsformen des Amorphen, mit anderen Worten: Aktionsarten, wovon die Rede ist. – Augustinus

Es ist wahr: ich bin stark, ich habe Lunge und Arm,
und ich atme. Ich bin ein wulstig ungeschlacht
possierliches und häßliches Bild (als Schreck für
jeden), meine Augen tun größer als der Bauch, ein
aufgezäumter, blond propfendick hagerer Kadaver
(bald einige Tage alt), mein Kopf ist dicker als der
übrige Körper üppig, mit groben Glotzbacken,
vielgliedrig zusammengesuzelt, unten zu Stum-
pen gestutzt, so feist riß ich *ein* Wühltier *gleich*.



Mein Leben
war eine Feuer-
Lilie, die
auf Heu blüht.

Ganz leicht und
ohne Gewicht,
und ganz langsam
verglühte ich.

In flachem, in die Stirn gedrücktem Hut, dem spitz-
bärtigen und vergemergelten Gesicht, in Gier ver-
setzt, vor Hunger ganz narr geworden, konnte ich
kaum noch Glosen (überhaupt nur eine Spur) zur
Ruhe finden. Als ein Vogel *vor zu vor*, der mit
zwei Zweigen spielte, die der Wind sich kreuzen
ließ: ich vergnügte mich darin, geschwind zwi-
schen ihnen innen im Spiegelblick hindurchzu-
schlüpfen, *da* sie sich kreuzten:

Von runder Taille
ein Wulst-kurzer
Rumpf als Wuchs
wie ein Sack.

Mit Fühlern und
Stielaugen tropfen
rohe Kürbis-
Köpfe hervor.

Horn-Stumpen verschmitzt, die aneinander klamm'perten, wie überriebe-
knirschten! Ich bin von hagerem Unhold zugeritten, der spitz Sporen an
der Sohle trug. Einer flog von seinem Ast herunter; und ich beginn, mit
Flügeln die schwielende Asche zu Häufen aufzufegen.

Jetzt sogar goß ich Wasser in die Asche und ging
über Lauge und Haufen. Doch sollte ich überle-
gen, ob sich das Rupfen dieser mageren Knorpel-
körperchen lohnte?

Ich habe ein
Streifenfell
vergoldet, mit
Knöpfchen besetzt.

Wie
in Porzellantellern
angeordnete
Traubenbeeren.

Ich lutsch
die Schnauze
meiner Kuh und
muß schlucken.

Mein Fell
schnitt und
schabte ich
ab mit Skalpell.

Wie diese
in Schüsseln
schön geordneten
Blut-Puppen.

Von der Beute aß ich Adern (und das gute Fleisch der Pfoten: ich sog es aus
wie Blut-Puppen und war glücklich); kniete, das Mark in den Knochen
verborkt, mit Wulstrunzeln zum Halsgefäß verwölbt: fast Fühlstilzchen,
fast Wimpernflossen blakten in gefitzten Glandern, die glanderten:
Das gefiel mir aber über alle Maßen –